

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 22

Artikel: Madeleine auf Reisen
Autor: Gantenbein, Margit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Madeleine auf Reisen

VON MARGIT GANTENBEIN

Madeleines großer Sohn war von einer langen Auslandsreise zurückgekehrt, und als er nach der ersten Wiedersehensfreude ruhig, froh und etwas nachdenklich bei ihr saß, nahm er die Hände seiner Mutter in die seinen und schaute sie lange an. Manchmal, wenn er weit weg gewesen war, hatte er sie vor sich gesehen, so schmal und blaß, wie zwei sanfte Blumen, deren zarte Blätter etwas gelitten hatten. Wie verarbeitet sahen sie doch immer aus, fast wie damals in ihrer ersten Witwenzeit, als sie hart für ihn und seine Geschwister hatte schaffen müssen. Diese Spuren der schweren Handarbeit, die ihn schon in seiner Kindheit immer so beschäftigt hatten, waren trotz der sorgsamsten Pflege, die die Mutter ihren Händen in den letzten Jahren hatte geben können, nicht mehr zu verwischen. Aber jung und lebhaft waren sie auch heute noch.

Und dann glitt Edgars Blick hinauf zum Gesicht der Mutter. Wie lange hatte er darauf gewartet, dieses lebendige, starke und vom Leben so scharf gezeichnete, fremdländische Gesicht wiederzusehen. Es war so lebhaft und faszinierend wie immer, kaum älter geworden und durch und durch von Gefühlen bewegt, die er auch heute noch nicht alle kannte. Stets gab die Mutter ihren erwachsenen Kindern noch neue Rätsel auf. Und da Edgar wußte, wieviel die Mutter immer erlebte, sei es in der Einsamkeit oder auf ihren Reisen, so bat er sie wie früher: «Erzähle doch, was du auf deiner letzten Reise erlebt hast.» Und da es gar viel war, so sprudelte sie in ihrem originellen, durch ihre Pariser Muttersprache gebrochenen Englisch heraus: «Es war ja so schön. Ich habe Unvergeßliches erlebt. Du wirst mir wieder nicht glauben, aber es ist wirklich wahr.»

Und sie erzählte. Ihre letzte Reise hatte sie nach Genua geführt. «Warum denn gerade nach Genua?»

fragte der Sohn. «Ihr Kinder hattet mir doch immer von Genua erzählt, von den Kirchen und dem romantischen Friedhof dort, und von den Italienern, wie sie sprachen und sangen und wie sie die Hände dazu bewegten. Und von den kleinen Füßen der Frauen und von ihren schönen Schuhen und von der Ritterlichkeit der Männer und ihrer Freude am Leben.» Die Mutter fühlte sich auch als Südfrauzösin so verwandt mit den Italienern; und zu Hause in England war man so streng, so still und zurückhaltend, und da gab es auch allzu wenig Sonne. Genua war der Mutter schon lange als ein schönes und interessantes Reiseziel erschienen. Und um dorthin zu gelangen, mußte man doch über einige Grenzen fahren, was ihr doch so besonders vergnüglich erschien.

Edgar schaute der Mutter vergnügt in die großen, grünen, weit auseinanderliegenden Augen. Schon hatten sie zu funkeln begonnen und ihre Hände, Edgars Lieblingsgeheimnis, flatterten erzählend in der Luft herum, indem sie alles Gesagte mitbeschrieben. Edgar selbst sprach zwar nicht mit den Händen; denn er war, wie einst der Vater, ein guterzogener, ruhiger, stiller Engländer. Aber er liebte diese lebhaft, nervöse Art der Südländer, und er konnte lange und fasziniert ihren sprechenden Bewegungen zusehen und leise lächelnd ihr lebhaftes Mienspiel verfolgen. «Also, wieviele Grenzen gibt es denn da zu passieren?» fragte Edgar seine Mutter, indem er sie schelmisch ansah — er wußte, wie sehr die romantisch-unblasierte Mutter «Grenzen» und «Ferne» liebte, wie sie erst im Eisenbahnwagen aufzuleben, ja ihr eigentliches Leben zu leben begann, und er wußte auch, wie gern sie übertrieb. Von wievielen Grenzen würde sie nun wohl sprechen, von vier oder fünf? Man mußte von ihren herrlichen, kleinen Geschichten manchmal etwas ab-

ziehen; ihre südfranzösische Phantasie erlaubte es ihr, der Wahrheit allerhand beizufügen. Aber die Mutter sah Edgars schelmisches Lächeln nicht und achtete nicht auf seine Frage. Ihre Hände flatterten nun ganz aufgeregter, wie kleine, graziöse Vögelchen, in der Luft herum und sie erzählte weiter:

«Ich freute mich ja so, als ich wieder nach Frankreich kam. Im Speisewagen lernte ich auch einen netten, älteren österreichischen Professor kennen. Er sprach englisch und er hat mir gleich viele Komplimente gemacht. (Komplimente spielten im Leben der Mutter eine ausschlaggebende Rolle, und wenn man ihr keine machte, so tat sie es selbst, indem sie von den vielen Komplimenten erzählte, die man ihr — früher einmal — gemacht hatte.) Obwohl dieser ältliche Professor eigentlich nach der Schweiz fahren wollte, erklärte er sich sofort bereit, seine Reiseroute zu ändern und mit ihr nach Genua zu kommen. Es sei ganz gleich, wohin er fahre, sagte er, er habe sowieso Zeit, und in der Schweiz sei er ja schon oft gewesen. «Ja, große Mühe habe ich gehabt, daß dieser reizende Professor dann doch in die Schweiz gefahren ist. Ich sage dir, charmant war dieser Oesterreicher, und er hat mir schon ein paarmal geschrieben.» Edgar wußte, wie leicht es war, der Mutter zu gefallen, denn sie hatte eine unendlich große Menschenliebe; vor allem aber wußte er, wie ihr Charme auf die Menschen wirkte und sie bezauberte. Er nahm deshalb die Beteuerungen der Mutter über den netten Professor nicht so ernst, wie ihre Eindringlichkeit erfordert hätte, und er wartete gespannt auf die Fortsetzung der Reiserzählung: «Und wie war es denn in Genua?» fragte er. Die Mutter aber fuhr voller Begeisterung fort: «Als ich vor dem Bahnhof in Genua stand, sah ich die kleinen, schön beschuhten Füßchen der Italienerinnen, von denen ihr mir erzählt habt, und auch den freudigen Gang der Menschen, und sie sahen wirklich heiterer aus als die Menschen bei uns. Aber plötzlich fühlte ich, daß ich ja in einem Lande war, dessen Sprache ich nicht verstehe, und daß ich eigentlich hier ganz verloren sein würde. Ob ich denn von den anderen schönen, interessanten Dingen, von denen ihr mir so viel erzählt hattet, auch etwas zu sehen bekäme, da ich doch mit den Menschen nicht sprechen konnte? Da ging ich also entschlossen gleich auf einen freundlich aussehenden Herrn zu, der, wie ich selbst, einen Blumenstrauß trug. Ich hatte mir nämlich gleich nach Ankunft

**ICH HABE GERN
EINEN RASIERPINSSEL!**



**ICH RASIERE MICH
LIEBER OHNE!**



Aber über diesen Punkt sind sie sich einig:

Für eine gute Rasur braucht es eine Olivenöl-Rasiercreme

FÜR SIE EINE Ja, aber eine Olivenöl-SCHAUMLOSE CREME? — die einzige Olivenöl-Rasiercreme: Palmolive! Denken Sie an all ihre Vorteile! Sie vervielfacht sich 250 mal in Schaum — 10 Minuten auf der Haut, ohne auszutrocknen — erhält die Haare aufrecht unter der Klinge — kein Spannen und Brennen — 1 cm genügt. Fabelhaft, nicht wahr? Machen Sie einen Versuch!

FÜR SIE EINE Zögern Sie nicht! SCHAUMLOSE CREME? Benutzen Sie die einzige schaumlose Olivenöl-Rasiercreme: Palmolive. Eine Fingerspitze voll Creme auf das Gesicht aufgetragen — vorher angefeuchtet — kaltes Wasser genügt — dann eine leichte Massage, und die Klinge gleitet von selbst. Sie sehen tadellos aus. Wie einfach — wie wohltuend!

1.50



IHRE ZUFRIEDENHEIT garantiert!

Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme — diejenige die Sie vorziehen. Brauchen Sie die Hälfte davon. Sie werden begeistert sein! Wenn nicht, senden Sie uns die halbgeleerte Tube, wir vergüten Ihnen den Kaufpreis ohne weiteres. Colgate-Palmolive A.-G., Talstr. 15, Zürich.

2.50



DIE EINZIGEN OLIVENÖL-RASIERCREMES



Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grundsätzen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphinum, Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malariaabehandlung bei Paralyse. Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. Behandlung von organischen Nervenerkrankungen, rheumatischer Leiden, Stoffwechselstörungen, nervöser Asthmalen, Erschlaffungs-

zustände etc. Diät- und Entfettungskuren. Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen

Physikalischen Institut

(Hydro- und Elektrotherapie, medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhen- und Diathermie, Massage usw.) 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser. Prachtige Lage am Zürichsee in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit.

Prospekte bitte bei der Direktion verlangen. Telefon Zürich 914.171 und 914.172. — Ärztliche Leitung: Dr. H. Huber, Dr. J. Furrer. Besitzer: Dr. E. Huber-Frey

SANATORIUM KILCHBERG BEI ZÜRICH

direkt vor dem Bahnhof einen großen Strauß Rosen gekauft, weißt du, so gewissermaßen mir selbst zum Willkomm. Ganz frische, blaßrote Rosen waren es; und ich sah, daß der Herr, den ich soeben angesprochen hatte, auch einen großen Busch Rosen trug. Dunkelrote waren es. Und ich sagte zu ihm auf italienisch: «Friedhof?»

«Wie hast du denn das gesagt?» fragte Edgar, der wußte, daß die Mutter kein Wort italienisch sprechen konnte. Doch sie deklamierte stolz und mit einem lustigen Akzent und in einer ganz verschobenen Betonung: «Ce-me-te-ro». «Und was hat der Italiener geantwortet?» «Oh, er hat mich sehr gut verstanden», sagte die Mutter, «er sah mich an, machte eine große, elegante Bewegung mit dem Arm, zeigte auf sein Herz und antwortete: 'Ich gehe auch zum Friedhof. Wir gehen zusammen.' Und wir bestiegen zusammen die Straßenbahn, und der Herr mit dem Blumenstrauß erzählte mir sehr, sehr viel von Genua; ein bißchen verstand ich auch. Eine so schöne, so lustige, so lebhaftige Sprache ist gar nicht so schwer zu verstehen. Und dann führte mich der Herr mit dem Rosenstrauß auf den berühmten Friedhof, zeigte mir die alten Denkmäler aus Marmor, die durch den braunen Staub so viel Leben bekommen haben, und er erzählte mir, welches die Familientempelchen der vornehmsten alten Genueser waren. Zuletzt aber ging er langsam auf einen kleinen Marmorstein zu, legte seine roten Rosen auf das Grab, umarmte den Stein, und große Tränen standen in seinen Augen. Und er schluchzte: 'Figlio mio; uno solo.' Und da mußte man doch verstehen. Sein Sohn war nämlich im Kriege gefallen, und er hatte nur diesen einen Sohn gehabt. Da nahm ich alle meine Rosen, nur eine einzige, die ich mir anstecken wollte, tat ich ein bißchen verstoßen in meine Handtasche, und dann legte ich den Strauß dem italienischen Jungen, der so früh und im Kriege hatte sterben müssen, aufs Grab.»

In den Augen der Mutter standen nun große Tränen, und in ihrem Gesicht bewegte es sich mächtig. Edgar kannte seine Mutter gut genug, um sich vorzustellen, wie herzlich sie zusammen mit dem unbekanntem italienischen Vater, den sie kurz vorher vor dem Bahnhof in Genua angesprochen hatte, auf dem Grabe seines gefallenen Sohnes geweint haben mußte. Aber sogleich klärte sich das Gesicht der Mutter wieder auf. «Nachher gingen wir zum Dom und erzählten uns vieles. Ich auf französisch, das er nicht kannte, und er auf italienisch, das ich nicht gelernt hatte. Aber wir haben uns doch vorzüglich verstanden.»

Madeleine nahm ihr kleines Taschentuch, wischte sich damit über ihr großes, starkes Gesicht und holte eine Photographie aus dem nebenanliegenden Zimmer und

sagte: «Das ist er. Er lebt auch allein wie ich. Und er hat mir einen Brief auf französisch geschrieben, noch komischer als ich englisch schreibe — ob ich ihn heiraten würde. Da wollte ich nur noch meine großen Kinder fragen, was sie dazu zu sagen haben.»

«Und wie willst du denn mit ihm sprechen, Mutter?»

fragte Edgar vergnügt, während die Mutter ihn ein klein bißchen unsicher und erwartungsvoll ansah.

«Wie in Genua, mit den Augen und mit den Händen; ein wenig italienisch und ein wenig französisch, bis Vittorio genügend französisch versteht und ich genügend italienisch.»

Die kostspielige Vase

VON MELIS STOKE

Berechtigte Uebersetzung von Willy Blochert

«Und dies ist aus der Sammlung meines Onkels Hagelmann», sagte mein Freund Klaas, nachdem er mir sein Haus gezeigt hatte.

Wir standen vor einer Vitrine mit chinesischem Porzellan, und ich sagte bewundernd: «Wunderschöne Dinge sind das.»

«In der Tat», sagte Klaas, «und das ist nur ein kleiner Teil seiner Sammlung. Das übrige ist verkauft. Wir konnten einfach nicht soviel unterbringen. Mein Onkel hat den größten Teil seines Lebens in Niederländisch-Indien zugebracht, und Sammeln war seine Lust und sein Leben...»

Ich nickte und deutete auf eine kleine blaue Vase.

«Diese ist besonders schön...»

Klaas sah mich etwas argwöhnisch an und meinte überrascht: «Du zeigst da auf das teuerste Stück der ganzen Sammlung.»

«So?» erwiderte ich, und wieder traf mich sein mißtrauischer Blick. «Kann ich sie mal sehen?»

Er nahm einen Schlüsselbund aus der Tasche, öffnete die Glastür, nahm die Vase heraus und gab sie mir in die Hand. Ich hielt sie vorsichtig fest, bewunderte den prächtigen Glanz in der Glasur und drehte sie nach allen Seiten.

«Nun?» fragte Klaas. «Was schätztest du, was sie wert ist?»

Ich zuckte die Achseln.

«Dann will ich es dir erzählen», sagte er. «Mein Onkel hat sie vor Jahren an der Tür gekauft, von einem Händler in Sumatra. Er bezahlte zehn Gulden dafür. Und auf wieviel, glaubst du, wurde sie in London taxiert?»

«Na, auf wieviel?»

«Auf achtausend Gulden!»

«Kolossal!» sagte ich fassungslos und stellte die Vase mit großer Vorsicht an ihren Platz. «Das hätte der Händler wissen müssen.»

«In der Tat», seufzte Klaas, «... und das fand mein Onkel auch. Weißt du, was er getan hat? Er ließ den Mann zu sich kommen und erklärte ihm, daß er sich jeden Sonnabend einen Reichstaler bei ihm abholen könne und zwar sein Leben lang...»

Ich nickte zustimmend. «Das ist nur fair und anständig. Es ist jedenfalls ein Glück, so etwas zu erben.»

Klaas zuckte die Achseln. «Das hätte es vielleicht sein können», sagte er und seufzte abermals.

«Aber wieso nicht?» fragte ich neugierig.

Er bot mir eine Zigarette an und zündete sich selbst eine an.

«Als du auf die Vase zeigtest», erklärte er, «dachte ich erst, daß du mich foppen wolltest. Die Sache ist, daß wir natürlich sehr erfreut waren über die Erbschaft. Wir fanden auch, daß wir dem Manne gegenüber Verpflichtungen hatten, von dem der Onkel die Vase gekauft hat, und darum haben wir es auch übernommen, ihm den Betrag weiter auszahlen zu lassen.»

«Schön», sagte ich.

«Die Sache ist nur», fuhr Klaas fort, «daß wir die Vase noch einmal haben untersuchen lassen. Und nun stellte sich heraus, daß es eine unbedeutende Nachahmung ist. Wert vier Gulden... Der Händler ist kaum zweiundvierzig Jahre alt... Der Himmel weiß, wieviel Taler wir ihm noch auszahlen haben.»

«Das ist stark!» rief ich.

Er schloß den Schrank und sagte: «Nun verstehst du, warum ich es das teuerste Stück der Sammlung nannte.»

IRIUM GLÄNZT IHRE ZÄHNE



Rosemary Lane, Star of Warner Bros. Pictures, appearing in "Four Daughters".

Es ist eine wahre Freude, sich die Zähne mit IRIUM-haltigem Pepsodent

zu reinigen. Sobald es die Zähne berührt, fühlen Sie die angenehme Wirkung seines belebenden, erfrischenden Schaumes. Und welch wohligh prickelndes Gefühl der Frische bleibt in Ihrem Munde zurück! Doch der grösste Beweis... Schauen Sie in den Spiegel, wenn Sie eine Überraschung haben wollen. Sie werden erstaunt sein über den neuen, reizvollen Glanz Ihrer Zähne. Nur Pepsodent Zahnpaste kann solch blendendes Weiss hervorbringen. Denn Pepsodent enthält Irium, die hervorragende Entdeckung mit der erstaunlichen Reinigungskraft. Beginnen Sie noch heute mit der Pepsodent-Zahnpflege.

Tuben erhältlich in zwei Grössen.

Die grosse Tube ist vorteilhafter!



VERWENDEN SIE PEPSODENT-ZAHNPASTE ...SIE ENTHÄLT IRIUM